

P. Niccolò Olivieri und der (Los-)Kauf afrikanischer Sklavenkinder

Autor(en): **Küppers-Braun, Ute**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Religions- und Kulturgeschichte =
Revue suisse d'histoire religieuse et culturelle = Rivista svizzera di
storia religiosa e culturale**

Band (Jahr): **105 (2011)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-390478>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

P. Nicolò Olivieri und der (Los-)Kauf afrikanischer Sklavenkinder*

von Ute Küppers-Braun

Sie war «mit Stricken und Ketten gefeßelt, sogar an den Füßen aufgehängt, was ihr viel Blüten aus Mund und Nase verursachte, wurde mit Füßen auf die Rippen angestossen und getreten und öfters am Leibe gebrannt. Die Spuren dieser Mißhandlungen sind noch an ihrem Körper sichtbar und verbürgen die Wahrheit dieser Erzählung»¹, heisst es in dem vom bischöflichen Ordinariat in Passau angeforderten Bericht, den Josef Raster, Beichtvater der Englischen Fräulein im bayerischen Burghausen, über eines der drei schwarzafrikanischen Mädchen, die seit einem Monat in diesem Kloster lebten, im August 1858 erstattete. Seine Schilderung gab wieder, was die inzwischen 14-jährige Maria Marietta über ihre Erfahrungen in der Sklaverei, nachdem sie im Alter von acht Jahren entführt worden war, erzählt hatte. Sie war nur eines der mehr als 800 Mädchen, die zwischen 1847 und 1864 von Pater Nicolò Olivieri und seinen Helfern auf den Sklavenmärkten in Kairo und Alexandria freigekauft und zur Erziehung nach Europa gebracht wurden, um – entsprechend dem Missionsziel der Zeit – ihre Seelen zu retten.² Es galt, die Seelen der verfluchten Kinder Chams (Gen 9,24–25) durch die Taufe vor der ewigen Verdammnis zu bewahren und «diese Kinder für den Himmel zu retten; bleiben sie in diesem Lande [i. e. im heidnischen Afrika], wür-

* Mein aufrichtiger Dank gilt P. Joaquim José Valente da Cruz MCCJ, Rom, der das dortige Archiv der Comboni-Missionare betreut und mir in äußerst großzügiger Weise alle einschlägigen Dokumente und Quellen zur Verfügung stellte. Weiterhin haben diese Arbeit unterstützt: Walter Sauer, Wien; Regina Schmit OSU, Klagenfurt; Margareth Senfter OSU, Bruneck. Ihnen sei an dieser Stelle stellvertretend für viele andere herzlich gedankt.

¹ Archiv des Bistums Passau, Ordinariatsakten, Generalakten (im Folgenden abgekürzt: ABP: OA, GA) 8767 (ohne Pag.).

² Zum «Motiv der Seelenrettung» vgl. Josef Schmitz, Mission der Kirche – oder missionarische Kirche, in: ders., Das Ende der Exportreligion. Perspektiven einer künftigen Mission, Düsseldorf 1971, 70–98, bes. 72–75.

den sie für immer verloren sein».³ Olivieri folgte damit einer uralten Missions-theorie, die erst durch das Zweite Vaticanum (Erklärung «Nostra Aetate») revidiert wurde.

Fragestellung, Forschungsstand und Quellenlage

Nach den grossen politischen und gesellschaftlichen Umwälzungen durch Französische Revolution, Säkularisation und Aufklärung entwickelte sich um die Mitte des 19. Jahrhunderts ein neues katholisches Sendungsbewusstsein, grösstenteils getragen von Laien, unter denen Volksfrömmigkeit und Begeisterung für die universale Kirche überdauert hatten. Unterstützt von Klerus und Geistlichkeit erwachsen in ganz Europa Missionsvereine, die individuelle Frömmigkeit verbunden mit «gemeinschaftsbezogenem Erleben» befördern und mit neuem Leben füllen wollten.⁴ Diese neue katholische Bewegung konnte Olivieri sich zunutze machen. Seine Idee, mittels der Erziehung «heidnischer» Kinder christliches Kulturgut/(Ideologie) zu verbreiten, war nicht neu, sondern hatte eine Jahrhunderte alte Tradition⁵ und wurde in Australien⁶ und Amerika⁷ bis ins 20. Jahrhundert umgesetzt.

Es soll daher im Folgenden zunächst nach Olivieris Zielen und seiner Vorgehensweise, die im Kontext seines transnationalen Netzwerks gesehen werden muss, gefragt werden. Schliesslich gilt es, den «Missionsobjekten» besondere Aufmerksamkeit zu schenken, eben den Mädchen, die ungefragt in einen fremden Kulturkreis versetzt wurden. Fühlten sie sich «errettet»? Konnten/wollten sie sich anpassen? Was ist aus ihnen geworden? Erfolg – oder Misserfolg: Welche Früchte brachte Olivieris Arbeit für die christliche Missionierung Afrikas? Nicht zuletzt die schweren Vorwürfe der Aborigines und Indianer gegen dieses Vorge-

³ Olivieri zit. n. Vorstand des Vereins zur Unterstützung armer Negerinnen, Verein zur Unterstützung armer Negerinnen, in: Katholische Wochenschrift, 8 (Würzburg 1856), 389–392, Zitat 391.

⁴ Ausführlich dazu Jacques Gadille u. a. (Hg.), Die Geschichte des Christentums, Bd. 11: Liberalismus, Industrialisierung, Expansion Europas (1830–1914), Freiburg i. Br. 2010 mit einzelnen Länderbeiträgen; vgl. z. B. Victor Conzemius, Deutschland, 294–326, Zitat 301.

⁵ Bereits im 13. Jahrhundert kaufte Giovanni da Monte Corvino, der im Auftrag des Papstes nach China gereist war, nach und nach 150 Knaben, die bei Franziskanern christlich ausgebildet wurden und in China den einheimischen Klerus stellen sollten, Wolfgang Reinhard, Geschichte der europäischen Expansion, Bd. 1, Stuttgart 1983, 21. Weitere Beispiele in: Gert von Paczensky, Teurer Segen. Christliche Mission und Kolonialismus, München 1991, bes. 176–184; Hans Werner Debrunner, Weisse Feder in schwarzer Hand, Basel 1993, 7–14; Uli Rothfuss, Ein schwäbischer Neger im Schwarzwald, Tübingen 2000.

⁶ Margaret D. Jacobs, White Mother to a Dark Race. Settler Colonialism, Maternalism, and the Removal of Indigenous Children in the American West and Australia, 1880–1940, Lincoln u. a. 2009.

⁷ David Wallace Adams, Education for Extinction. American Indians and the Boarding School Experience 1875–1928, University Press of Kansas 1995.

hen in heutiger Zeit lassen auch Olivieris Werk in neuem Licht erscheinen. Vergleiche sind derzeit noch nicht möglich, da seine Missionsmethode noch viel zu unbekannt ist.

Olivieris Kinderkauf lässt sich sowohl in die Geschichte der Sklaverei als auch in die der (katholischen) Missionen einreihen. Doch es fällt schwer, Anknüpfungspunkte in der modernen Forschung zu finden.

Denn die Forschung zur Sklaverei untersucht bisher vorwiegend den atlantischen Sklavenhandel, während der «orientalische» Sklavenhandel im östlichen Afrika und im Vorderen Orient, den man «noch nicht als überschaubares System beschrieben hat»⁸, zunehmend aus dem Blick geraten ist. Immerhin verweist Osterhammel auf die «islamische Tradition der Militärsklaverei», die um die Mitte des 19. Jahrhunderts in private Hände übergang und sich im Sudan zu einer «Wachstumsbranche» entwickelte, um Haushalte und Harems der Wohlhabenden im arabischen Norden mit Sklaven und Sklavinnen zu versorgen.⁹ Terence Walz und Paul E. Lovejoy haben diesen Handel anhand arabischer Quellen untersucht; Lovejoy geht sogar für Äthiopien von 6.000 bis 7.000 verkauften Mädchen pro Jahr aus.¹⁰ So können wohl auch zeitgenössische Berichte der Missionare nicht nur als bloße Propaganda beiseite geschoben werden.

Auch moderne Überblickswerke zur Missionsgeschichte streifen diese vorkoloniale Phase und die Anfänge der katholischen Mission im östlichen Zentralafrika, die im Wesentlichen von den habsburgischen Ländern und Italien ausgingen, eher beiläufig,¹¹ obwohl Olivieris Werk und – in der Folge – der *Plan zur Erneuerung Afrikas* P. Daniele Combonis, der – anders als Olivieri – Afrika aus eigener Erfahrung kannte und als Vorgänger¹² eines Lavigerie, des Begründers der «Weissen Väter» anzusehen ist, in der zeitgenössischen katholischen Presse

⁸ Jürgen Osterhammel, *Die Verwandlung der Welt. Eine Geschichte des 19. Jahrhunderts*, München³2009, 229.

⁹ Ebd., 229–232.

¹⁰ Paul E. Lovejoy, *Transformation in Slavery. A History of Slavery in Africa*, Cambridge²2000, bes. 29–36, 140–158, 208–216; Insbesondere für die Gebiete des heutigen Ägypten und Sudan Reda Mowafi, *Slavery, Slave Trade and Abolition Attempts in Egypt and the Sudan 1820–1882*, Malmö 1981, 11–14, 29–44. Zum Handel auf Sklavenmärkten nach arabischen Quellen Terence Walz, *Trade between Egypt and Bilad As-Sudan (1700–1820)*, Kairo 1978, bes. 173–222, 238, 246–248; George Michael La Rue, «My Ninth Master was a European»: Enslaved Blacks in European Households in Egypt, 1798–1848, in: Terence Walz/Kenneth M. Cuno (Hg.), *Race and Slavery in the Middle East. Histories of Trans-Saharan Africans in Nineteenth-Century Egypt, Sudan and the Ottoman Mediterranean*, New York 2010, 99–124; R. S. O’Fahey, *Slavery and the Slave Trade in Dar Fur*, in: *Journal of African History*, 14,1 (1973), 29–43; Janet J. Ewald, *Soldiers, Traders, and Slaves. State Formation and Economic Transformation in the Greater Nile Valley, 1700–1885*, Madison, Wis. 1990, 3, 53–61, 163–166.

¹¹ Spärliche Hinweise gibt Michael Sievernich, *Die christliche Mission. Geschichte und Gegenwart*, Darmstadt 2009, 91–101.

¹² Vgl. Marcel Storme, *Rapports du Père Planque, de M^{gr} Lavigerie et de M^{gr} Comboni sur l’Association Internationale Africaine*, [Bruxelles 1957]; Jacques Gadille/Jean-Francois Zorn, *Afrika*, in: *Geschichte des Christentums* (wie Anm. 4), 974–1022.

grosse Beachtung fand.¹³ West-, Süd- und Nordafrika haben in der Missionsgeschichtsschreibung ein deutliches Übergewicht, wobei zudem noch der Blick auf die protestantischen Aktivitäten überwiegt.¹⁴ Bisher hat sich neben der italienischen (Ordens-)Geschichtsschreibung¹⁵ lediglich die österreichische¹⁶ dieser frühen Missionierung des heutigen Sudan angenommen.

So ist es wenig erstaunlich, dass das *Pia opera del riscatto pel fanciulle more* (*Oeuvre pour le rachat des jeunes négresses*) als Teil der frühen Missionsgeschichte des Sudan in der deutschsprachigen Forschung bisher kaum Beachtung fand, obwohl ca. 100 Klöster im heutigen Italien, in Frankreich, Bayern und dem Habsburgerreich involviert waren und reichhaltiges Quellenmaterial zur Verfügung steht (Missionszeitschriften¹⁷, Klosterchroniken, Korrespondenzen inner-

¹³ So z. B. Der Pilger. Ein Sonntagsblatt zur Belebung religiösen Sinnes, 8 (Einsiedeln 1849), 326, 381; Memorie di religione, di morale e di letteratura, Modena 1850, III. Ser., Tom. XI, 461; Giornale di Roma 1852, Nr. 57 (11. 3.), Nr. 163 (22. 3.), Nr. 249 (30. 10.); 1853, Nr. 136 (17. 6.), Nr. 145 (30. 6.); Annales de la Charité, 1 (Paris 1845), 573–577; 2 (1846), 492–504; 3 (1847), 588–592; Nouvelle encyclopédie théologique [...] 45, (Paris 1854), 649–654; Glockentöne. Ein Sonntagsblatt für Katholiken, 2 (München 1851), 218–221; Katholische Blätter aus Tirol, 16 (Innsbruck 1858), 1009–1017; 17 (1859), 649–660; Katholisches Sonntagsblatt, 8 (München 1856), Nr. 6, 23f.; Nr. 20, 81f.; Augsburger Postzeitung, Beilage 1855, 24., 27., 29. Juni, 15. Dez.; Beilage 1856 Nr. 111, Beilage v. 16. Mai; Salzburger Kirchenblatt, 6 (1857), Nr. 19, 147f., Nr. 20, 155; Nr. 21, 163f.; Nr. 22, 170f.; Nr. 23, 187f.; Nr. 25, 196 u. 204; Nr. 52 (24. Dez.); 7 (1858), Nr. 20, 156; Nr. 24, 188f.; Nr. 25, 195f. u. 198.

¹⁴ Vgl. z. B. die Beiträge in Ulrich von der Heyden/Heike Liebau (Hg.), Missionsgeschichte, Kirchengeschichte, Weltgeschichte, Stuttgart 1996; Ulrich von der Heyden/Jürgen Becher (Hg.), Mission und Gewalt, Stuttgart 2000; Andreas Feldtkeller/Almut Nothnagle (Hg.), Mission im Konfliktfeld von Islam, Judentum und Christentum, Frankfurt a. M. 2003.

¹⁵ Ausführlich dazu Dorothea McEwan, A Catholic Sudan. Dream, Mission, Reality. A Study of the Roman Catholic Mission to Central Africa and its Protection by the Hapsburg Empire from 1846 to 1900 (1914), Rom 1987; Giovanni Seccia, La missione cattolica in Sudan. Vista e vissuta da protagonisti ed osservatori tirolesi (1858–1862), Verona 2001; Gennaro Nardi, I collegi dei moretti a Napoli del Ven. le P. Lodovico da Casoria, Rom 1967; Emilio Butturini, La «Casa pei giovani di talenti distinti». Vicenda e protagonisti dell'Istituto maschile, in: Una città – un fondatore, Verona 1990 (Miscellanea di studi mazziani 2), 231–313; Pietro Chiochetta, «Eduxi vos de domo servitutis»: contributo alla storia della rinascita missionaria nella Chiesa del secolo XIX, in: Euntes docete, 36 (1983), 209–231; Leonzio Bano, Morette e moretti educati in Europa e ritornati in Africa, in: Archivio Comboniano, 18 (1980), 177–200; Lorenzo Berardini, Storia d'una moretta: suor M. Giuseppina Benvenuti, Ancona 1978.

¹⁶ Walter Sauer, Schwarz-Gelb in Afrika. Habsburgermonarchie und koloniale Frage, in: Walter Sauer (Hg.), K. u. k. kolonial. Habsburgermonarchie und europäische Herrschaft in Afrika, Wien u.a. 2002, 17–78; Michael Zach, Österreicher im Sudan von 1820 bis 1914, Wien 1985.

¹⁷ Diese «Kleinpublizistik» ist aus unterschiedlichen Gründen von der Forschung bisher kaum zur Kenntnis genommen worden; vgl. dazu Bernd Sönemann, Die konfessionelle Publizistik des 19. Jahrhunderts in der zeitgenössischen Auseinandersetzung und als Gegenstand der Forschung, in: Kaspar Elm/Hans-Dietrich Loock (Hg.), Seelsorge und Diakonie in Berlin. Beiträge zum Verhältnis von Kirche und Großstadt im 19. und beginnenden 20. Jahrhundert, Berlin/New York 1990, 385–412, bes. 390–392; Rebekka Habermas, Mission im 19. Jahrhundert – Globale Netze des Religiösen, in: Historische Zeitschrift, 287 (2008), 629–679, bes. 644–649.

halb der kirchlichen Hierarchie). Olivieris Werdegang ist bisher nur in älteren italienischen Biografien und Nachrufen – meist sehr hagiographisch – beschrieben worden.¹⁸ Der Kölner *Verein zur Unterstützung armer Negerkinder*¹⁹ (gegr. 1852; Name wechselt, ursprünglich bis 1858 *Verein zur Unterstützung der armen Negerinnen*) ist ebenso in Vergessenheit geraten wie der Wiener *Marien-Verein*²⁰ (gegr. 1851); selbst der im Kontext der *pia opera* Olivieris entstandene Orden der Comboni-Missionare, der heute weltweit arbeitet, ist im deutschsprachigen Bereich weitgehend unbekannt.²¹ Neben der exzellenten Studie von Maria Magdalena Zunker OSB über die schwarzen Mädchen in Eichstätt²² liegen lediglich vier Aufsätze, vorwiegend aus der Schule um Walter Sauer, Wien, vor;²³ für

¹⁸ C. Ant. Campanella, Lebensskizze Olivieri's, in: Jahresbericht des Vereines zur Unterstützung der armen Negerkinder (im Folgenden abgekürzt: Jb Köln), 12 (Köln 1864), 25–33; J.-M. Villefranche, Vie de Nicolas-J.-B. Olivieri, Bourg 1880; die zuverlässigste Biografie bietet Luigi Traverso, Niccolò Olivieri e il riscatto delle schiave africane, Firenze 1916. Wenig Neues bei Giuseppe Benasso, Nicolò Olivieri da Voltaggio (1792–1864). Missionario in Egitto, Alessandria 1990. Nicht zugänglich waren mir bisher die Arbeiten von A[ntonio] Pitto, Della vita del servo di Dio Sac. Niccolò G. B. Olivieri [...], Genua 1877 und von Pietro Rino Ravecca, Il «ghellaba» Olivieri, Genua 1984.

¹⁹ Aldo Gilli, L'Associazione di Colonia per il soccorso dei poveri fanciulli negri, in: Archivio Comboniano, 16 (1978), 109–130; zum Wechsel des Titels Jb. Köln (wie Anm. 18), 12 (1864), 12. Bernard Arens SJ, Die katholischen Missionsvereine. Darstellung ihres Werdens und Wirkens ihrer Satzungen und Vorrechte, Freiburg i. Br. 1922, 182f.

²⁰ Marien-Verein, Förderung katholischer Missionen unter den heidnischen Negerstämmen in Inner-Afrika [Aufruf], vorgebunden zu A. Meschuter, Die Mission von Central-Afrika zur Bekehrung der Neger und der Marien-Verein, Wien 1851.

²¹ Nicht erwähnt in Erwin Gatz (Hg.), Geschichte des kirchlichen Lebens in den deutschsprachigen Ländern seit dem Ende des 18. Jahrhunderts, Bd. 7: Klöster und Gemeinschaften. Freiburg/Basel/Wien 2004; Oskar Stoffel, Die katholischen Missionsgemeinschaften. Historische Entwicklung und konziliare Erneuerung in kanonischer Sicht, Immensee 1984; Robert Hoffmann, Die katholische Missionsbewegung in Deutschland vom Anfang des 19. Jahrhunderts bis zum Ende der deutschen Kolonialgeschichte, in: Klaus Bade (Hg.), Imperialismus und Kolonialmission. Kaiserliches Deutschland und koloniales Imperium, Wiesbaden 1982 (Beiträge zur Kolonial- und Überseegeschichte 22), 29–50; Peter Louis, Katholische Missionskunde, Immensee ²1925; Eugen Nunnenmacher SVD, Schwarzafrika – Die katholische Erfahrung, in: Karl Müller/Werner Ustorff (Hg.), Einleitung in die Missionsgeschichte. Tradition, Situation und Dynamik des Christentums, Stuttgart/Berlin/Köln 1995, 82–103, kennt wenigstens Daniele Comboni dem Namen nach (88).

²² Maria Magdalena Zunker OSB, Drei «arme Mohrenkinder» in der Benediktinerinnenabtei St. Walburg, Eichstätt: Eine Spurensuche, in: Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktinerordens und seiner Zweige, 114 (2003), 481–532. Zunker geht auch ein auf Mädchen bei den Dominikanerinnen in Regensburg, bei den Salesianerinnen in Beuerberg und bei den Armen Schulschwestern von U. L. Fr. in München.

²³ Walter Sauer, «Mohrenmädchen» in Bludenz, in: Montfort, 46 (2004), 293–300; Christine Sulzbacher, Beten – dienen – unterhalten. Zur Funktionalisierung von Afrikanern und Afrikanerinnen im 19. Jahrhundert in Österreich, in: Walter Sauer (Hg.), Von Soliman zu Omofuma. Afrikanische Diaspora in Österreich 17. bis 20. Jahrhundert, Innsbruck/Wien/Bozen 2007, 99–128; Katja Knaus, Afrika missioniert Afrika? Sklavenkinder in österreichischen Klöstern. Unveröff. Dipl.-Arbeit, Wien 2010, auch http://othes.univie.ac.at/10034/1/2010-05-18_0408987.pdf [Zugriff 31.05.2011]; Roland Sila, Schiama, Gamba und Asue – drei «Negermädchen» in Bruneck, in: Tirol in seinen alten Grenzen. Festschrift für Meinrad Piz-

Slowenien gab Bogdan Kólar 2003 einen ersten groben Überblick.²⁴ Kurzbiographien liegen nur über einige junge Frauen vor, die im *Istituto di Verona* erzogen wurden.²⁵ Da es sich bei dem Wenigen fast immer um Einzelaspekte handelt, fehlt bis heute eine transnationale Gesamtschau. Es ist nicht einmal klar, ob und wenn ja, welchem Orden Olivieri angehörte.²⁶ Wer war dieser Mann, der in wenigen Jahren länderübergreifend ein solches Netzwerk aufbauen konnte?

Nicolò Giovanni Battista Olivieri und die Anfänge des pia opera

Der 1792 in Voltaggio bei Genua geborene Olivieri stammte aus einer wohlhabenden Familie, wurde streng christlich erzogen, studierte Theologie und arbeitete dann viele Jahre lang als Beichtvater für Galeerensträflinge und im Kloster²⁷ der *Dame del buon Pastore* (*Soeurs du bon Pasteur*) in Genua. Seit Mitte der 40-er Jahre widmete er sein Leben dem Loskauf der «Heidenkinder» und absolvierte noch im hohen Alter von 70 Jahren ein immenses Reisepensum. Insgesamt war er 17-mal in Ägypten, um die (frei-)gekauften Kinder abzuholen und in europäischen Klöstern unterzubringen.

Auslöser für Olivieris Werk war – seinen Biografen zufolge – die erfolgreiche Erziehung eines achtjährigen schwarzen Knaben, den er sich 1838 aus Ägypten hatte mitbringen lassen, um ein Gelübde zu erfüllen.²⁸ Gemeinsam mit seiner betagten Haushälterin Maddalena brachte er den Jungen so weit, dass er nach vier Jahren in die Schule der Propagandakongregation in Rom aufgenommen und 1852 geweiht wurde. Der junge Priester kehrte nach Afrika zurück und starb 1864 als Abbé Santamaria in Joal im heutigen Senegal.²⁹ Dieser Erfolg bestimmte fortan Olivieris Leben. Unterstützt von einflussreichen Gönnern wie dem Generalkonsul des Königreichs Sardinien in Alexandria, Paolo Cerruti, dem sardinischen Aussenminister Conte Solaro della Margarita und dem französischen Botschafter Marquis Antoine Brignole liess er weitere Kinder in Ägypten kau-

zinini zum 65. Geburtstag, hg. v. Claudia Sporer-Heis, Innsbruck 2008 (Schlern-Schriften 341), 209–222.

²⁴ Bogdan Kólar, Misijonska akcija Nikolaja Olivierija in njeni odmevi na Slovenskam, in: *Bogslovni vestnik*, 63 (2003), 67–88.

²⁵ Maria Vidale, Salvare l’Africa con Africa: Fortunata Quascè, la prima Pia Madre della Nigrizia africana, in: *Archivio Madri Nigrizia*, 6 (2005), Nr. 9; zu Domitilla Bakhita, ebd., Anhang, 149–156.

²⁶ Hans Werner Debrunner, *Presence and Prestige: Africans in Europe. A History of Africans in Europe before 1918*, Basel 1979, 324, hält ihn für einen Franziskaner, ebenso Sauer, *Schwarz-Gelb* (wie Anm. 16), 42 u. Anm. 124; Sulzbacher, *Beten* (wie Anm. 23), 114, und Knaus, *Afrika* (wie Anm. 23), 9, bezeichnen ihn als Trinitarier.

²⁷ *Ergänzungsblatt zur Bayerischen Presse* (Würzburg), Nr. 77, 25. Sept. 1850.

²⁸ Auch zum Folgenden Traverso, Olivieri (wie Anm. 18), 45–54; Benasso, Olivieri (wie Anm. 18), 31–34; *Jb Köln* (wie Anm. 18), 7 (1859), 5–7.

²⁹ Pierre Lintini, *Un troisième Centenaire oublié, M. l’Abbé Santamaria*, in: *Horizons Africains*, Nr. 166 (Dec. 1964), 8–9; *Jb Köln* (wie Anm. 18), 7 (1859), 4–6.

fen:³⁰ Frankreich, wo die *Soeurs du Bon Pasteur* die ersten Mädchen aufnahmen, war zunächst das wichtigste Land für Olivieris Arbeit.³¹ Der Anfang des *pia opera* war gemacht. Unterstützt von Kardinal Patrizzi, erhielt Olivieris Werk der *Loskaufung der Neger* am 13. März 1847 von Papst Pius IX. die Approbation; seit 1850 durfte er den Titel «apostolischer Missionar» führen.³² Dieses Privileg brachte grosse Vorteile, denn nun konnte Olivieri die Schiffe der französischen Flotte und des Lloyd sowie die österreichische Eisenbahn kostenlos nutzen.³³ Auf Vorschlag von Papst Pius IX. arbeitete Olivieri seit 1854 mit den Trinitariern eng zusammen, deren Hauptaufgabe von jeher der Freikauf von Sklaven war. P. Biagio Verri aus diesem Orden begleitete ihn bis zu seinem Tode im Oktober 1864 in Marseille. Von dort aus wurde 1913 Olivieris Seligsprechung beantragt.³⁴

Schon früh kam es zu Differenzen zwischen Olivieri – der Schwarzafrika gar nicht, Kairo und Alexandria ein wenig kannte – und den anderen in/für Ägypten und den Sudan tätigen Missionaren, v. a. mit Lodovico da Casoria (1814–1885) und mit Nicola Mazza (1790–1865).³⁵ Nachdem man erkannt hatte, dass europäische Missionare in dem heissen Klima Afrikas nicht arbeiten konnten,³⁶ war man sich einig in dem Ziel, Schwarzafrikaner in Europa auszubilden, um sie dann als christliche Missionare in ihrem Heimatland einzusetzen.³⁷ Doch während da Casoria und Mazza deswegen primär intelligente junge Afrikaner suchten, ging es Olivieri in erster Linie darum, möglichst viele Seelen – vor allem Mädchen³⁸ – zu retten. Er achtete weder auf die Intelligenz noch auf den Gesundheitszustand der Kinder, denn «für den Preis eines gesunden Kindes [konnte er] oft zwei oder

³⁰ Zum Folgenden Cenni intorno ad una giovane etiopessa morta al Buon Pastore di Angers [...], Genua 1847, 5–9.

³¹ Campanella, Lebensskizze (wie Anm. 18), 27; Villefranche, Olivieri (wie Anm. 18), 36–45.

³² Traverso, Olivieri (wie Anm. 18), 70; Benasso, Olivieri (wie Anm. 18), 47f.; Campanella, Lebensskizze (wie Anm. 18), 29; Jb Köln (wie Anm. 18), 19 (1872), 5; S. Ant. Campanella, Il sacerdote Nicolò Giambattista Olivieri, in: Annali cattolici, 2,2 (Genua 1865), 24–28, hier 26.

³³ Villefranche, Olivieri (wie Anm. 18), 50f.

³⁴ Congregatio de causis sanctorum (Ed.), Index ac status causarum, Città del Vaticano 1999, 324 prot. 1419. Da das Verfahren bis heute nicht entschieden wurde, sind die dafür zusammengetragenen Akten immer noch gesperrt.

³⁵ Butturini, «Casa» (wie Anm. 15), 383–408, 418, 443.

³⁶ Innerhalb von acht Jahren waren 16 der 24 jungen österreichischen Priester auf den Missionsstationen gestorben, so dass der Sudan wie eine «uneinnehmbare Festung, deren Wallmauern sich mit Leichen füllte», erschien. Anton Huonder SJ, Der einheimische Klerus in den Heidenländern, Freiburg i. Br. 1909, 276.

³⁷ Das Konzept der afrikanischen Missionare war auch damals nicht neu, sondern war schon im 17. Jahrhundert erprobt worden, vgl. Wolbert G. C. Smidt, «Schwarze Missionare» in Äthiopien im Dienst der Errichtung einer Welt-Christokratie, in: Ulrich von der Heyden/Holger Stoecker (Hg.), Mission und Macht im Wandel politischer Orientierungen. Europäische Missionsgesellschaften in politischen Spannungsfeldern in Afrika und Asien zwischen 1800 und 1945, Wiesbaden 2005, 485–505.

³⁸ Die Bevorzugung von Mädchen mag damit zusammenhängen, dass Olivieri, der kein Ordensbruder war, als Weltgeistlicher zu Frauenklöstern leichter Zugang fand.

drei gebrechliche kaufen».³⁹ Anfangs plante er wohl in Genua – vielleicht gemeinsam mit den dortigen *Dame del buon Pastore*⁴⁰ – eine eigene Kongregation für Afrikanerinnen. Dieser Orden scheint sich aber frühzeitig von Olivieris Arbeit distanziert zu haben, da man erkannte, dass die Mädchen das Klima in Europa nicht vertragen konnten. Die Schwestern errichteten 1846 in Kairo – lange vor den Männerorden – ein eigenes Erziehungsinstitut,⁴¹ wo afrikanische Mädchen christlich erzogen und ausgebildet wurden.



DON OLIVIERI

Abbildung 1: P. Nicolò Olivieri⁴²

Netzwerk und Propaganda

Von Beginn an hatte Olivieri einflussreiche Gönner, die sein Werk unterstützten; die Diplomaten in Kairo sind schon genannt worden. Die katholische Presse tat ein Übriges: Seine Berichte über die erschütternden Einzelschicksale afrikanischer Kinder wie den eingangs erwähnten⁴³ griff man gern auf, da sie angesichts der hohen emotionalen Aufladung dieses Themas auf grosses Interesse in der Leserschaft stiessen. Nahezu alle Artikel sind deswegen mit Appellen versehen mittels Gebet, christlichem Lebenswandel, regelmässiger Beichte und Almosen, die den Kindern zugute kommen sollten, die Missionsvereine zu unterstützen.⁴⁴ Auf

³⁹ Campanella, Lebensskizze (wie Anm. 18), 29.

⁴⁰ Vgl. *Vie et mort d'une jeune Éthiopienne décédée au Bon-Pasteur*, Angers [1849], 9.

⁴¹ Vgl. Henri de Seré, *Notice relative à l'Établissement des Dames du Bon-Pasteur au Grand-Caire, pour le Rachat et l'Éducation des jeunes Éthiopiennes*, Angers 1846.

⁴² Aus: Costantino Caminada, *Don Biagio Verri, apostolo delle morette*, Varese² 1937, nach 80.

⁴³ *Augsburger Postzeitung*, Nr. 284, Beilage v. 15. Dez. 1855.

⁴⁴ Robert Hoffmann, *Die katholische Missionsbewegung in Deutschland vom Anfang des 19. Jahrhunderts bis zum Ende der deutschen Kolonialgeschichte*, in: Klaus Bade (Hg.), *Impe-*

diese Weise sollte sowohl die aussereuropäische als auch die innereuropäische Mission gefördert werden.⁴⁵

In Genua, dem Ausgangspunkt des *pia opera*, war vor allem die Pressearbeit der Stamperia Casamara von unschätzbarem Wert. Hier wurden spätestens seit 1847 die *Relazione* (Jahresberichte, die Titel wechseln) in italienischer und französischer Sprache gedruckt.⁴⁶ Sie enthalten jeweils Kurzangaben über die Reisen nach Ägypten und über die Verteilung der Mädchen auf die verschiedenen Klöster. Die Namenslisten der Spender (zunächst überwiegend Bischöfe, Klöster, Klosterschulen) jeweils am Ende dieser Broschüren zeigen das stetig wachsende Netzwerk. Die jüngeren Jahrgänge publizieren auch Auszüge aus Briefen der Oberinnen an Olivieri, in denen sie über die Erfolge der christlichen Unterweisung berichteten. Die Kölner und Wiener Jahresberichte sind ähnlich aufgebaut wie die *Relazione*.⁴⁷ Schon früh findet man auch hagiographische Kurzbiographien afrikanischer Mädchen, die wenig später auch ins Deutsche und Slovenische übersetzt wurden.⁴⁸ Der Erfolg dieser *reclame*⁴⁹ lässt sich an der wachsenden Zahl der gekauften Mädchen ablesen:

rialismus und Kolonialmission. Kaiserliches Deutschland und koloniales Imperium, Wiesbaden 1982 (Beiträge zur Kolonial- und Überseegegeschichte 22), 29–50, hier 30. Zu der unübersichtlichen Zahl solcher Zusammenschlüsse vgl. auch: Ortwin Heim, Die katholischen Vereine im deutschsprachigen Österreich 1848–1855, Salzburg 1990; Arens, Missionsvereine (wie Anm. 19).

⁴⁵ Zu dieser Wechselbeziehung vgl. z. B. Gerald Faschingeder, Missionsgeschichte als Beziehungsgeschichte, in: Historische Anthropologie, 10 (2002), 1–30; Habermas, Mission (wie Anm. 17), 650–665.

⁴⁶ *Relazione sui progressi della pia opera pel riscatto delle fanciulle more*, Genua [Jg.?] (1848); 6 (1851); 7 (1852); 8 (1854); 9 (1857); *Relation sur les progrès de l'oeuvre pie pour le rachat des jeunes négresses*, Genua 1848.

⁴⁷ Jahresberichte des Marien-Vereines zur Beförderung der katholischen Mission in Central-Afrika 1 (1852)–10(1862); *Jb Köln* (wie Anm. 18), 1 (1852–63), 1916.

⁴⁸ In Auswahl: Notice sur Marie Kaisale, jeune négresse, décédée le 2 septembre 1858 [...], Bourg 1864; *Les fleurs du désert ou vies admirables de trois jeunes Éthiopiennes*, Toulouse 1870; Notice sur la vie de la jeune soeur négresse Bakita Macca [...], Riom 1879; <http://catalogue.bnf.fr/ark:/12148/bpt6k5806398j> [Zugriff 4.6.2011]; Erzählungen der drei Neger-Mädchen Schiama, Gamba und Asue aus Afrika [...], Bruneck 1857. Im protestantischen Bereich sind die Berichte der Basler, der Rheinischen und der Berliner Mission sehr ähnlich aufgebaut. In Auswahl: Genome Duro, ein Galla-Mädchen aus Ostafrika [...], Basel [1874]; [Wilhelm oder Christian] Licht, Hermannus, der bekehrte Kaffer, Berlin² 1890.

⁴⁹ Traverso, Olivieri (wie Anm. 18), 88.

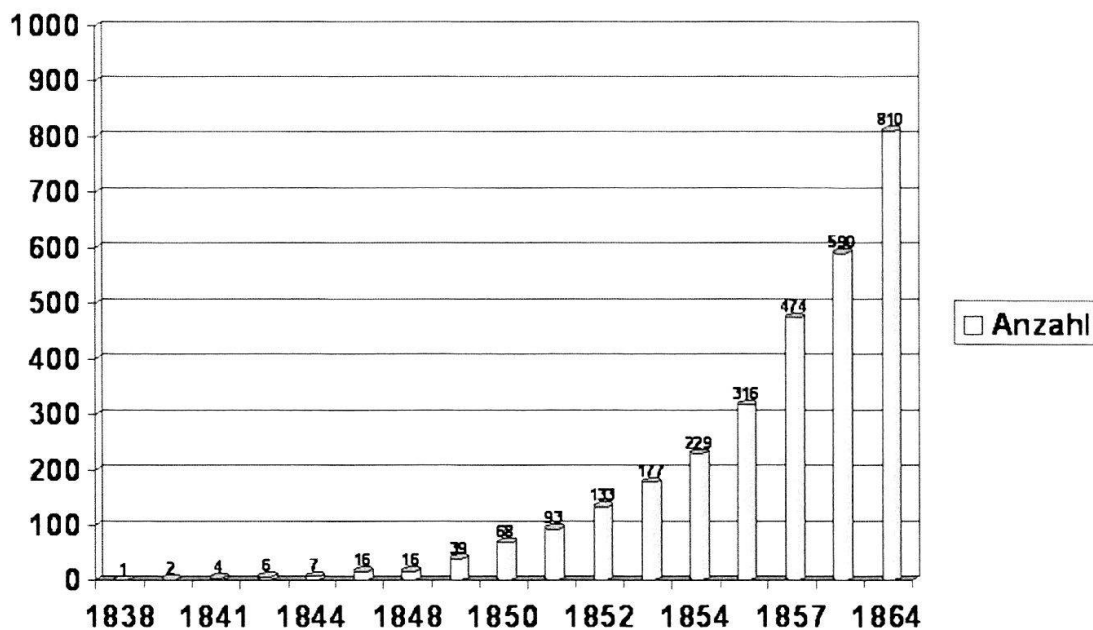


Abbildung 2: Anzahl der (los-)gekauften Kinder⁵⁰

Das Schaubild zeigt seit Beginn der 50-er Jahre des 19. Jahrhunderts ein deutliches Ansteigen, das u. a. mit der Gründung des Kölner «Vereins zur Unterstützung der armen Negerinnen» in Zusammenhang gebracht werden kann. Er entwickelte sich in der Folge zum Hauptsponsor, und 1860 schloss sich sogar der Wiener Marienverein an.⁵¹ Initiatoren waren der Schweizer Emigrant und Redakteur der *Deutschen Volkshalle* Constantin Siegwart-Müller (1801–1869)⁵², der wohl in der Lombardei von Olivieris Werk erfahren hatte, Kaplan J. G. Fehrenbach und der Kölner Arzt B. M. Braubach. Am 18. August 1852 erteilte die vorgesetzte kirchliche Behörde dem Kölner Verein ihre Genehmigung, und – was sicher noch wichtiger war – am 4. April 1853 verlieh Papst Pius IX. allen Mitgliedern einen «vollkommenen Ablass in der Todesstunde».⁵³ Gemäss seinen Statuten war es Zweck des Vereins, «durch milde Gaben den Loskauf und die Erziehung der Negerinnen zu unterstützen». Der monatliche Beitrag betrug 6 Pfennige. Jedes Mitglied sollte ausserdem täglich ein Ave Maria für die «Negerkinder» beten und an den Marienfesten wie auch am Fest des heiligen Josef zur Kommunion gehen. Der Erfolg des Vereins lässt sich an seinen Rechenschaftsberichten ablesen.

⁵⁰ Zusammengestellt nach: Cenni 1847 (wie Anm. 30), 5–9; Jb Köln (wie Anm. 18), 5 (1857), 6; 7 (1859), 3 u. 69; 11 (1863) 27; 12 (1864) 22; Historisches Archiv des Erzbistums Köln (abgekürzt: AEK): CR I 22.19: Aufruf des Central-Vorstands des Vereines zur Unterstützung armer Negerkinder [...], 1870.

⁵¹ Jb Köln (wie Anm. 18), 9 (1861), 93f.

⁵² Vgl. ADB, 34 (1892), 206–212; http://de.wikipedia.org/wiki/Constantin_Siegwart-Müller [Zugriff 9.9.2011].

⁵³ Auch zum Folgenden Statuten des Vereins, abgedruckt in allen Vereinsheften.

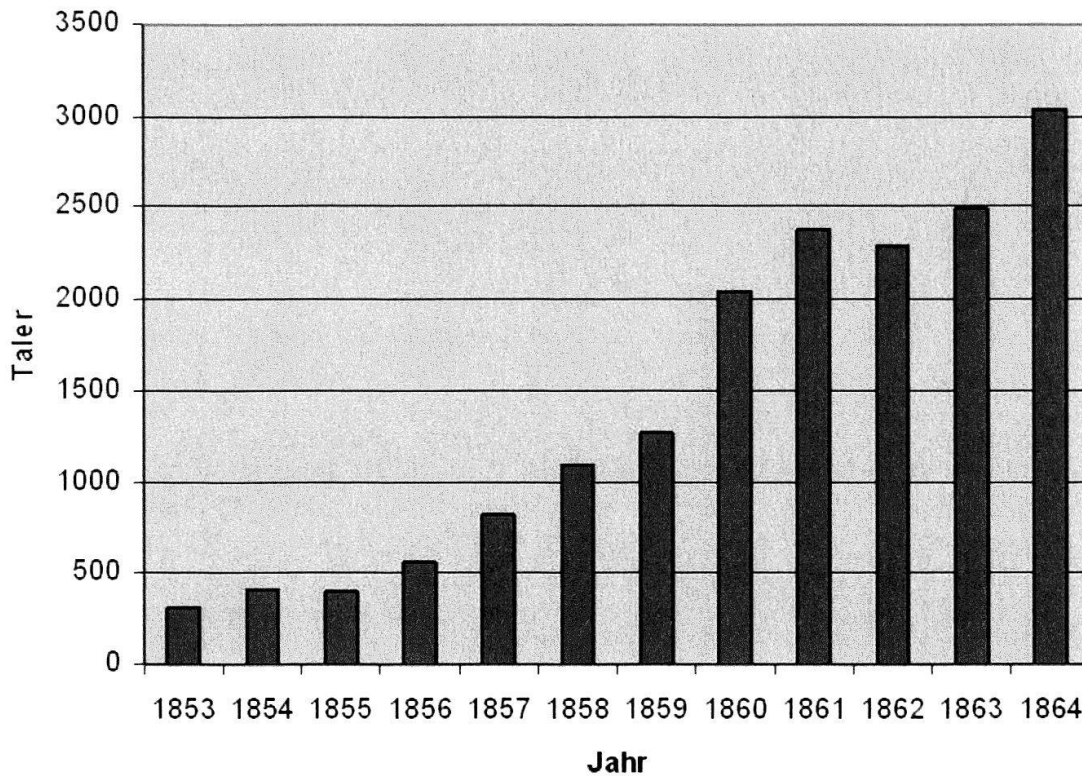


Abbildung 3: Einnahmen des Vereins zur Unterstützung armer Negerkinder in Köln, 1852–1864⁵⁴

Bis 1917 hatte der Verein insgesamt 750.000 Mark für die zentralafrikanische Mission zusammengebracht, um in den ersten Jahren Mädchen freizukaufen und später die «Missionstätigkeit im Apost. Vikariat von Zentralafrika (Sudan)» unter der Leitung P. Daniele Combonis zu unterstützen.⁵⁵

Aufnehmende Klöster

Erste Anlaufstellen in Europa waren nach dem Loskauf auf den Sklavenmärkten die Klöster in Frankreich und Italien. Nach der Landung nahmen die *Dames de Nazareth* in Marseille trotz ihrer Armut Olivieri und die ihn begleitenden Mädchen meist als erste grosszügig auf, damit sie sich bei ihnen von den Strapazen der Schiffsreise einige Tage erholen konnten.⁵⁶ In den ersten Jahren brachte Olivieri sie dann weiter in die Klöster der *Soeurs du Bon Pasteur* nach Angers, Grenoble, Nizza, Toulon, Paris etc., die aber bald ablehnten und eigene Wege gingen (s. o.).

⁵⁴ Nach: Jb Köln (wie Anm. 18), 12 (1861), 6f.

⁵⁵ Historisches Archiv des Erzbistums Köln: CR I 22.19: Verein zur Unterstützung armer Negerkinder 1867–1936 (Schriftstück v. Juli 1917).

⁵⁶ Der Pilger (wie Anm. 13), 381; *Civiltà cattolica*, Deutsche Ausgabe, 1 (Münster 1855), 43–51, 138–164, hier 138f.; *Relazione* (wie Anm. 46), 6 (1851), 29–31, 33–35; Villefranche, Olivieri (wie Anm. 18), 60f.

Bis zur Mitte der 50-er Jahre bediente Olivieri sich auch der zahllosen italienischen Frauenkonvente v. a. in den Marken (Ascoli, Macerata), in der Toskana (Florenz, Lucca, Pistoja), in Venetien (Padua, Verona, Vicenza) oder in der Lombardei (Alzano, Brescia, Cremona, Lodi, Mailand), um nur einige zu nennen. Doch wieder hatte er wenig Glück. Die Säkularisierung⁵⁷ der Klöster im Zuge der italienischen Staatswerdung machte die Aufnahme afrikanischer Kinder unmöglich. Erst seit 1854 brachte Olivieri Mädchen ins heutige Slovenien (Škofja Loka, Ljubljana, Gorice u. a.), nach Österreich (Wien, Graz, Klagenfurt), Südtirol (Arco, Bozen, Brixen) und nach Deutschland (München, Seligenstadt, Eichstätt, Burghausen u. a.).

Weder die Nonnen und Schwestern noch die losgekauften Kinder wussten, was auf sie zukam und hatten – wohl ebenso wie die freigekauften Mädchen – Angst vor dem Fremden. An den ungetauften Heidenkindern fürchtete man ihre sogenannte Rohheit, Wildheit, Unerzogenheit, ihren Egoismus, ihre Undankbarkeit usw.; die Bludenzer Schwestern nahmen die ihnen anvertrauten Kinder, mit denen sie nicht recht fertig wurden, als «wilde Thiere in Menschengestalt» wahr.⁵⁸ Was man von ihnen erwartete, zeigen die Angaben über eine fruchtbare Erziehung. Sie sollten gutwillig, fleissig und gehorsam sein. Die zehnjährige Gadamer in München wird gelobt, sie sei, «jetzt eben so ernst und gesetzt, als sie bei und nach ihrer Ankunft kindisch war. Die Puppen liegen nun in guter Ruhe»⁵⁹.

Öffentlichkeit: Zurschaustellung, Taufen, Beisetzungen

Darauf bedacht, möglichst viele Kinder zu kaufen, brauchte Olivieri immer viel Geld und nahm jede Gelegenheit für Sammlungen wahr. Er ging selbst in Salzburg⁶⁰ in Begleitung einiger kleiner schwarzer Jungen werbend durch die Stadt und bat z. B. auch bei Ankunft der Kinder im Klagenfurter Kloster, ihre Besichtigung einige Tage zu gestatten;⁶¹ diese Zurschaustellung erinnert an die später so beliebten Völkerschauen.⁶² Auch in Graz mussten die neu angekommenen Mädchen sich bis spät in die Nacht und den ganzen folgenden Tag von neugierigen Stadtbewohnern bestaunen lassen. Es lohnte sich: Sie bekamen Geldgeschenke, Wäsche und neue Kleidungsstücke. Bald waren sie schon so daran ge-

⁵⁷ Vgl. Manuel Borutta, *Antikatholizismus. Deutschland und Italien im Zeitalter der europäischen Kulturkämpfe*. Göttingen 2010, 226–239 u. 327–337 mit weiterführender Literatur.

⁵⁸ Sauer, Bludenz (wie Anm. 23), 294.

⁵⁹ Zit. n. Augsburger Postzeitung Nr. 284, Beilage v. 15. Dez. 1855.

⁶⁰ Archiv der Ursulinen in Salzburg (abgekürzt: AU Sbg), Journal 1857–1863, 371f. (6. Nov. 1856).

⁶¹ Archiv der Ursulinen in Klagenfurt (abgekürzt: AU Kl), Chronik 1855, 4.

⁶² Vgl. z. B. Hilke Thode-Arora, *Afrika-Völkerschauen in Deutschland*, in: Marianne Bechhaus-Gerst (Hg.), *AfrikanerInnen in Deutschland und schwarze Deutsche – Geschichte und Gegenwart*, Münster 2004, 25–40.

wöhnt, «daß später, wenn Jemand kam ohne sie zu beschenken, sie den Leuten gleichsam in die Hände schauten und dann traurig fortgingen».⁶³

Taufen der afrikanischen Mädchen waren in allen Klöstern ganz besondere Ereignisse, denen die Presse oft eigene Artikel widmete.⁶⁴ Oft nahm der zuständige Bischof in eigener Person diese heilige Handlung vor. In Burghausen und Salzburg fanden die Taufen der «Negermädchen» sogar unter Polizeischutz statt. Der Beichtvater schreibt: «Unsere Kirche war dermaßen mit Menschen gefüllt, daß alle Stühle 3 und 4fach besetzt waren.»⁶⁵ Um durchzukommen musste die Polizei zu Hilfe gerufen werden. Die Salzburger Ursulinen hatten im Vorfeld «Billetes» für das «Puplicum» ausgegeben, damit alles geordnet ablief.⁶⁶

Auch Beisetzungen der verstorbenen schwarzen Mädchen boten einen willkommenen Anlass, die Neugier der Bevölkerung zu befriedigen und sie zum Spenden zu animieren. In Klagenfurt wurde die Leiche der elfjährigen Katharina/Adjama geziert «mit frischen Blumengewinden und lieblich duftenden Blumenstöcken» im Sprechzimmer aufgebahrt, und «eine ungeheure Menschenmenge strömte herbei, um die Leiche zu sehen, schon der Neuheit wegen [...]».⁶⁷ Am Beispiel dieser spektakulären neugewonnenen Christinnen konnte man sowohl die Erfolge der Mission zeigen als auch die Europäer zur Einkehr aufrufen, um ihren eigenen Glauben neu zu beleben.

Die Kinder

Auch wenn wir keine Hinweise darauf finden, wie die Afrikanerinnen diese Zurschaustellungen erlebten, rücken damit doch die «Missions-Objekte» in den Blickpunkt unseres Interesses. Was waren das für Kinder, die Olivieri nach Europa brachte? Wie empfanden sie die Versetzung in eine völlig fremde Kultur?

Die Mädchen stammten aus allen Regionen im heutigen Ägypten, Äthiopien und dem Sudan. Das Durchschnittsalter lag zwischen acht und zwölf Jahren, doch es kamen auch Drei- und Vierjährige und ebenso 16-jährige ledige Mütter. Sie gehörten den unterschiedlichsten Stämmen an (Dinka, Nagaba, Galla/Oromo, Nuba, Bari, Schilluk u.a.) und sprachen verschiedene Sprachen; einige konnten arabisch.⁶⁸ Gemeinsam war ihnen allenfalls die braun-schwarze Hautfarbe und das Schicksal der Sklaverei. Dennoch gab es wohl durchaus ein Zusammengehörigkeitsgefühl unter den Kindern, denn – so schreibt die Oberin Josefa Lorenz aus Aschaffenburg – «weniger als zwei [zusammen] werden kaum abgegeben

⁶³ Archiv der Ursulinen in Graz (abgekürzt: AU Graz), Das dritte Denkbuch, 1856 (§ 3).

⁶⁴ Vgl. oben Anm. 14.

⁶⁵ ABP: OA, GA (wie Anm. 1), 8767, Brief v. 30. Aug. 1858; zur Taufe in München: Augsburger Postzeitung, Nr. 284, Beilage v. 15. Dez. 1856; zu Bruneck: Erzählungen (wie Anm. 48), 59–61.

⁶⁶ AU Sbg (wie Anm. 60), Journal 1845–1859, 192 (25. Mai 1857).

⁶⁷ AU Kl (wie Anm. 61), Chronik 1856, 60f.

⁶⁸ Genauere Angaben lassen sich derzeit noch nicht machen, eine Datenbank ist im Aufbau.

wegen dem Heimweh»⁶⁹. Selbst für Schiasma/Aloisa, die in Bruneck am 29. September 1861 ihre Profess ablegte, vermerkt das Totenbuch – 16 Jahre nach ihrer Ankunft –, sie habe ständig Heimweh gehabt.⁷⁰

Sklaverei war durchaus nicht immer mit Brutalität und Grausamkeit verbunden. Der zehnjährigen Nassrah in München war es bei ihrem Sklavenhalter durchaus wohl ergangen. Sie konnte mit den gleichaltrigen Kindern ihres Besitzers spielen und hatte «auch guete Kost und schöne Kleider»⁷¹. Auch die zwölfjährige Josefa empfand es als Zwang, als sie gegen ihren Wunsch bei den Salzburger Ursulinen bleiben musste. P. Olivieri hatte sie in Roveredo abgeholt, weil ihre «schwarze Gespielin» gestorben war und das Mädchen «Langeweile» bekam. Als sie auch in Salzburg nicht bleiben wollte, gab Olivieri ihr «einen derben Verweis, und sagte ihr geradehin, er habe das Geld der Wohlthäter nicht dazu, um sie von einem Ort zum Andern zu schleppen; er könne einen solchen Mißbrauch des Geldes nicht auf sein Gewissen nehmen»⁷². Josefa hatte das hinzunehmen. Denn Olivieri ging es nicht um das irdische Wohlbefinden des Individuums, allenfalls um das jenseitige und um die grosse Idee der Seelenrettung. Die Beispiele zeigen, dass manche Mädchen sich durch den Loskauf keineswegs «befreit» fühlten. Der Gesandte in Alexandria meinte sogar, dass nicht eines der Kinder nach Europa mitgegangen wäre, hätte man ihnen, «wie dies nach den Gesetzen des Kaiserstaates der Fall sein sollte», die Freiheit der Entscheidung bei Betreten des österreichischen Schiffes gelassen.⁷³

Ankunft, Unterbringung und soziales Umfeld

Schon bei Ankunft der Mädchen musste manche Schwester erkennen, dass sie sich Illusionen hingegeben hatte, als sie niedliche kleine Kinder erwartete, die «den Segen des Himmels mitbringen»⁷⁴. Die meisten waren von den Misshandlungen während der Sklaverei und den Strapazen der Reise gezeichnet; sie kamen in zerlumpten Kleidern voller Ungeziefer an und waren grösstenteils krank. Die Aufzeichnungen aus einigen Klöstern sind erschütternd. Obwohl die Mutter Oberin der Ursulinen in Klagenfurt P. Olivieri vor dem rauhen Winter in dieser Region gewarnt hatte, kam er im November 1855 eines Abends mit sechs Mädchen unerwartet an. Dazu heisst es:

«Erbärmlich war es zu sehen, wie die armen Kleinen vor Frost und Kälte sich zusammen kauerten, einige Zapfen hingen an ihren Kleidern, die aber mehr Säcken als Kleidern glichen, und obwohl der Stoff derselben lodenartig war, so reichte es

⁶⁹ ABP: OA, GA (wie Anm. 1), 8767, Brief v. 18. Juni 1855.

⁷⁰ Sila, Schiama (wie Anm. 23), 222.

⁷¹ Augsburger Postzeitung, Nr. 284, Beilage v. 15. Dez. 1858.

⁷² AU Sbg (wie Anm. 60), Journal 1857–1863, 368 (5. Nov. 1856).

⁷³ Österreichisches Staatsarchiv, Haus-, Hof- und Staatsarchiv (im Folgenden abgekürzt: HHStA): MdÄ AR F27-8-1, fol. 273v.

⁷⁴ ABP: OA, GA (wie Anm. 1), 8767, Aschaffenburg, 18. Juni 1855.

längst nicht hin, sie vor der grimmigen Kälte zu schützen. Es wurde nun alle mögliche Sorgfalt verwendet, ihre erstarrten Glieder wieder in Thätigkeit zu bringen, allein bei der Größten, Namens Bakitta, schien alles Angewandte vergebens, sie schrie und ächtzte [sic!] unausgesetzt und auf die Füße zeigend, klagte sie P. Olivieri in arabischer Sprache, daß sie große Schmerzen darinnen fühlte, das Übel steigerte sich so sehr, daß die arme Kleine in Todesgefahr schwebte und aus dieser Ursache auch schon den Tag nach ihrer Ankunft die Nothtaufe empfangen mußte. [...] Der Hochw. P. Olivieri ertheilte ihr dieselbe unter den Namen Maria Josefa Constantia; das Übel blieb zwar sehr schmerzlich, doch schnitt es den jungen Lebensfaden nicht ab, wie man meinte. In kurzer Zeit fielen ihr auch in Folge des auf der Reise erlittenen Frostes alle Zehen an den Füßen ab. Die anderen fünf nämlich: Adjamia, Melle, Teova, Hagida und Maritta waren mit einem heftigen Katarrh behaftet, einige warfen durch starken Husten geplagt sogar Blut aus.»⁷⁵

Bakhita konnte nie mehr ohne Hilfe stehen oder gehen.

Die schmutzige Kleidung und der Befall der Kinder mit Ungeziefer werden auch aus Bludenz, München und Bruneck berichtet.⁷⁶

Die Unterbringung dieser Mädchen war in den einzelnen Klöstern – abhängig von der Grösse und der Ausrichtung des Ordens – sehr unterschiedlich. Mit den Zöglingen aus vornehmen Häusern, die oft im klostereigenen Pensionat lebten, konnte man sie aus Rücksicht auf die Eltern und das Ansehen der Institution nicht zusammentun.⁷⁷ Besonders streng ging es bei den Ursulinen in Bruneck zu, wo die Mädchen am normalen Klosterleben teilnehmen mussten.⁷⁸ Obwohl man anfänglich beabsichtigt hatte, sie nur so lange im Kloster zu lassen, bis sie genügend Bildung hätten, «daß sie den Zöglingen beigesellt werden könnten, [...] überzeugte [man] sich aber immer mehr, von welchem großem Nutzen die Absonderung und Einschließung in die Clausur, und von welchem Nachtheile die Freiheit für sie sein würde».⁷⁹ Auch bei den Salzburger Benediktinerinnen und Ursulinen lebten die Mädchen mit in der Klausur, durften sich aber hin und wieder gegenseitig besuchen.⁸⁰ In Graz lebten die drei acht-, zehn- und dreizehnjährigen Mädchen wohl neben den anderen Zöglingen im Pensionat, wo man das Zeichenzimmer für sie hergerichtet hatte.⁸¹

Wesentlich freier ging es bei den Benediktinerinnen in Eichstätt zu, wo man sie auf Reisen mitnahm und sogar Ferien gewährte, um ihnen – abseits vom Klosterleben – «Abwechslung und Vergnügen [zu] schenken»⁸². Doch damit waren auch Gefahren verbunden. In Salzburg kam es anlässlich der Bestattung der

⁷⁵ AU Kl (wie Anm. 61), Chronik 1855, 2f.; Sulzbacher, Beten (wie Anm. 23), 116f.

⁷⁶ Sauer, Bludenz (wie Anm. 23), 294; Zunker, «Mohrenkinder» (wie Anm. 22), 497; Erzählungen (wie Anm. 49), 55f.

⁷⁷ In Seligenthal schliefen sie in einem Zimmer in der Klausur, «da man sie unter den gebildeten Zöglingen [des Pensionats] nicht dulden konnte». Chronik des Klosters der Bernhardinerinnen in Seligenthal, 1858, 32; frdl. Mitteilung von I. Bosl (27.1.09).

⁷⁸ Erzählungen (wie Anm. 48), 66.

⁷⁹ Ebd., 77f.

⁸⁰ AU Sbg (wie Anm. 60), Journal 1857–1861 (4. Juni u. 2. Juli 1857).

⁸¹ AU Graz (wie Anm. 63), Das dritte Denkbuch 1856 (§ 3).

⁸² Zunker, «Mohrenkinder» (wie Anm. 22), 518f.

Leiche der kleinen Angela auf dem Friedhof St. Sebastian fast zu Tumulten, denn «die Buben und unbescheidenen Leute drängten sich so um die zwei [anderen] schwarzen Mädchen, daß es Ernst brauchte, um sie von ihnen zu entledigen» und sie zunächst in der «Dienstbothen-Anstalt» in Sicherheit zu bringen. Der Vorfall war für die Schwestern «ein Beweiß, daß es nicht rathsam sei, sie ausgehen zu lassen».⁸³

Mehr Vergnügen hatten die Kinder in Klagenfurt. Der kinderfreundliche Bischof Adalbert Lidmanský hatte seine Freude an ihnen und lud sie nach der Taufe zum gemeinsamen Frühstück in seine Residenz ein; er liess sie mit seiner Equipage abholen und auch wieder zurückbringen. In eigener Person brachte er den Kindern den Erlös für seine gedruckte Taufpredigt «und hatte eine sichtliche Freude, als die lieben Kinder mit Ihm das Geld zählten und rechneten»⁸⁴. Die freiere Erziehung in diesem Institut kam den ersten sechs Kindern, die wohl allesamt sehr begabt waren, zugute: sie konnten Gedichte deklamieren, sehr gut singen und nahmen an den Schulwettbewerben der anderen Pensionatszöglinge teil. Konstantia Bakitta und Hedwig Hadiga wurden mit Schulpreisen belohnt.⁸⁵ Letztere durfte sogar Kaiserin Elisabeth anlässlich ihres Besuches im Kloster am 4. September 1856 mit zwei Gedichten willkommen heissen.⁸⁶

Verständigung und Erziehung

Um das grosse Ziel der Mission, die Bekehrung der Kinder zum Christentum und – im besten Fall – ihre Ausbildung zu katholischen Multiplikatorinnen in ihrer Heimat zu erreichen, musste zunächst eine Ebene der Verständigung gefunden werden, bevor die christliche Unterweisung beginnen konnte. Deswegen waren die Schwestern meist erleichtert, wenn einzelne Mädchen, die schon in anderen europäischen Klöstern gelebt hatten, ein wenig italienisch oder französisch sprachen und als Dolmetscherinnen dienen konnten.⁸⁷ Manchmal schrieb P. Olivieri den Nonnen die wichtigsten arabischen Vokabeln auf,⁸⁸ damit sie den Kindern Alltägliches mitteilen konnten. Doch dies reichte bei weitem nicht, denn man konnte für die völlig fremden Erfahrungen beider Seiten kaum eine gemeinsame Sprache finden. Wenn die Kinder später von «Wau Wau» sprachen, machten die Schwestern daraus «Wölfe».⁸⁹ Als Angela/Sahara in Salzburg erzählte, «Frau Messer genommen, in das Feuer gethan, langes Messer, viel warm gewe-

⁸³ AU Sbg (wie Anm. 60), Journal 1857–1861, 123f. (23. Juni 1858); ebd., Lebensskizzen Chronik.

⁸⁴ AU Kl (wie Anm. 61), Chronik 1855, 61.

⁸⁵ Ebd., 41.

⁸⁶ Ebd., Chronik 1856, 96–98.

⁸⁷ ABP: OA, GA (wie Anm. 1), 8787, Brief v. 2. Juni 1858; zu Altötting: 8722, Brief v. 21. Aug. 1858.

⁸⁸ Erzählungen (wie Anm. 48), 55.

⁸⁹ Ebd., 33 u. 44.

sen»⁹⁰, sah man darin eine der Grausamkeiten der Sklaverei, obwohl wahrscheinlich eher an die traditionelle Beschneidung der Mädchen zu denken ist.

Welche Nöte, Ängste und Sehnsüchte die Kinder durchlitten, zeigte sich oft erst nach Monaten, wenn sie sich einigermaßen ausdrücken konnten. Marie Käsale litt Höllenqualen, schrie aus Leibeskräften und tobte bis zur Erschöpfung, als der Arzt eine Behandlung mit Zugpflastern und Blutegeln, die ihr in der Magengegend aufgesetzt wurden, verordnet hatte. Sie verstand nicht, was mit ihr geschah, und niemand war in der Lage, es ihr zu erklären.⁹¹

Führte schon die alltägliche Kommunikation zu solchen Missverständnissen, so war es noch schwieriger den Mädchen die Glaubenssätze des Christentums zu vermitteln. Was mag in ihnen vorgegangen sein, wenn sie in den Klöstern den gekreuzigten Jesus mit bluttriefenden Wunden erblickten? In Bruneck und Graz versuchte man ihnen mittels eines Bilderbuchs bzw. «bildlicher Vorstellungen von der katholischen Lehre und durch Zeichen» die neue Sprache und die ersten Glaubenssätze beizubringen.⁹² Auch der im italienischen Ripatransone für die afrikanischen Kinder zuständige Priester Michettoni empfahl, sich geeigneter Bilder zu bedienen. Interessant ist sein Hinweis, man müsse ihnen heiligmässige Frauen ihrer Heimat als Vorbilder anbieten, an denen sie sich orientieren könnten; er nennt: S. Ifigenia, «figliuola d'un re moro», S. Chiara und S. Arsenia, «ambedue vergini etiopi», S. Lucrezia bzw. Leocrizia und S. Casilda, «l'una e l'altra vergini more».⁹³ Hier findet sich zum ersten Mal ein Hinweis, dass man versuchte, auf die heimatliche Erfahrungswelt der Kinder einzugehen.

So gab es jede Menge Probleme, die nicht nur die Nonnen und Schwestern, sondern auch die Beichtväter der Klöster, die sich meist um die religiöse Unterweisung kümmerten, zu bewältigen hatten. Saida in Burghausen hatte – wie der Beichtvater schreibt – «eine auffallende Antipathie gegen das Lernen»⁹⁴. Sie war zwar «gesund und stark am Körper, aber schwach am Geiste» und lief oft zu den Zöglingen des Pensionates und der Josephsanstalt, um mit den weissen Mädchen zu spielen.⁹⁵ Dagegen wird von den Mädchen, die in München im Kloster in der Au untergebracht waren, nur das Beste berichtet. Nach anfänglichen Schwierigkeiten war die zehnjährige Nassrah «äußerst lernbegierig, wobei sie durch eine schnelle Fassungs-gabe und glückliche Anlagen zu einer reinen, deutlichen Aussprache sehr unterstützt wird»⁹⁶. Auch die gleichaltrige Saffrana hatte «sehr viele Talente, nimmt leicht Bildung an, ist sehr anhänglich, unermüdet fleißig; sie be-

⁹⁰ AU Sbg (wie Anm. 60): Lebensskizzen Chronik (Abschrift 19. Jh.).

⁹¹ Notice sur Marie Käsale (wie Anm. 48), 4f.

⁹² Erzählungen (wie Anm. 48), 58; AU Graz (wie Anm. 63), Das dritte Denkbuch (Eintrag zum 27. Nov. 1856).

⁹³ Rez. zu: Vincenzo Maria Michettoni, *Letture istruttive per le fanciulle more fatte cristiane*, 2 fasc., Ripatransone 1853–54, in: *La Civiltà cattolica*, 5 (Rom 1854), II. Ser., Vol. 8, 83–88, bes. 85; das Original war mir bisher nicht zugänglich.

⁹⁴ ABP: OA, GA (wie Anm. 1), Nr. 8767, Brief ans Ordinariat v. 7. Aug. 1858

⁹⁵ Ebd.

⁹⁶ Auch zum Folgenden Augsburger Postzeitung, Nr. 284, Beilage v. 15. Dez. 1855.

tet auch sehr gerne, obwohl sie früher nie betete und sich auch nicht erinnert, es je von ihren Eltern gesehen zu haben.» Die zwölfjährige Esche arbeitete «sehr fleißig in der Küche, lernt leicht sprechen und ist äußerst gutmütig», während Vanta, sechs Jahre alt, «schwer und wenig» sprach. Aus Bruneck erfährt man, dass die Lernbegierde der Kinder «ungemein groß» war, doch «der schwierigste Gegenstand [...] für sie das Rechnen [sei]». Denn die 10-12jährigen Mädchen «hatten gar keinen Begriff davon, und konnten nicht einmal in ihrer Muttersprache bis 10 zählen»⁹⁷. In der Regel beliess man es dabei, den Mädchen die Landessprache beizubringen, sie im Lesen, Schreiben, Rechnen sowie weiblichen Handarbeiten⁹⁸ und Küchendiensten zu unterrichten.

Krankheit und Selbstverleugnung, Renitenz und Todessehnsucht

Die meisten Kinder starben innerhalb der ersten drei Jahre. Am häufigsten wird recht unspezifisch «Auszehrung» als Ursache genannt; manchmal liest man genauer von Wassersucht, Lungensucht, «Darmtuberkulose», Bandwurm, Krebs oder gar geschwollenen Drüsen, die die Salzburger Ärzte bei der Sektion eines Kinderleichnams entdeckten.⁹⁹ Wenn schon unter Europäern im 19. Jahrhundert die Kindersterblichkeit sehr hoch war, so hatten die afrikanischen Mädchen in ihrer neuen Heimat noch weniger Widerstandskräfte. Einerseits waren sie durch die Mangelversorgung während der Sklaverei und die Strapazen der Reise geschwächt und verletzt, andererseits hatten auch sie – ähnlich den europäischen Missionaren in Afrika – kein wirksames Immunsystem gegen die ihrem Organismus unbekanntem Mikroben. Doch nicht nur die Physis, sondern auch die Psyche der Kinder hatte unter den Bedingungen der völlig unbekanntem Welt schwer zu leiden.

Selbstverleugnung

Die Nonnen und Schwestern brachten trotz aller Fürsorge ihre von europäischer Hybris gekennzeichnete Haltung gegenüber der afrikanischen Kultur und gegen die schwarze Hautfarbe letztendlich doch auch den Kindern bei. So liest man über die Mädchen in Bruneck: «Sie hätten sehnlichst gewünscht, alle mitgebrachten Gewohnheiten auf einmal ganz abzulegen. Auch sogar ihre schwarze Farbe, die ihnen so zuwider ist, wünschten sie ändern zu können.» Mehrmals wuschen und rieben sie kräftig ihr Gesicht mit Wasser und Seife und «beschau-

⁹⁷ Erzählungen (wie Anm. 48), 72.

⁹⁸ In Angers und Verona wurde ihre Geschicklichkeit für diese Arbeiten rühmend hervorgehoben, vgl. Seré, Notice (wie Anm. 41), 573; Pino Agostini, Il paramento di Don Mazza: un capolavoro dell'arte serica veronese, Verona 1989 (Studi mazziani 4).

⁹⁹ AU KI (wie Anm. 61), Chronik 1855, 60, 155, 267, 294f.; AU Sbg (wie Anm. 60), Journal 1857–1861 (21. u. 23. Juni 1858).

ten gierig das Handtuch, ob die Farbe abgehe oder nicht».¹⁰⁰ Ähnliche Belege für die Erziehung zur Selbstverleugnung finden sich in Klagenfurt. In Erwartung der Taufe fragten die Kinder immer wieder: «Ach wann, wann wir einmal getauft werden, Seele immer noch schwarz, Jesulein keine Freude mit uns haben.»¹⁰¹

In den Augen Olivieris und der Nonnen und Schwestern – schliesslich nach entsprechender Indoktrination auch der Mädchen – war die Taufe *das* zentrale Ereignis des gesamten Missionswerkes: Aus Heidenkindern wurden Christenmenschen. Um die «Wiedergeburt» auch nach aussen zu demonstrieren, mussten die Kinder während des Rituals ihre Kleidung gegen «das weiße Kleid der Unschuld» tauschen und ihre afrikanische Identität aufgeben, indem man ihnen einen neuen, nun christlichen Namen gab: aus Adjama wurde Maria Josefa Katharina, aus Melle eine Angela Emilie usw. Die Chroniken lassen den Eindruck entstehen, dass man diesem Ritual beinahe magische Kraft beimass, denn häufig wird berichtet, dass die Mädchen sich nach der Taufe völlig anders – gesittet, ruhig, ernst – benahmen und ihre Wildheit und Rohheit völlig abgelegt hätten, so dass sie – so verwandelt bzw. «wiedergeboren» – ein Bild musterhafter Frömmigkeit boten.¹⁰²

Renitenz und Aggressionen

Während die Erziehung der jüngeren Kinder mit Liebe und Geduld sich offenbar relativ «normal» anliess, gab es mit den älteren, pubertierenden Mädchen mehrfach grosse Schwierigkeiten. Sie brachten schon eigene Vorstellungen aus Afrika mit, fühlten sich einerseits zur Dankbarkeit verpflichtet und zeigten andererseits Aggressionen gegen die oktroyierte Lebensweise. Neurotische Zwangshandlungen waren die Folge. Saida bietet ein gutes Beispiel, wie schwierig der Umgang mit diesen Kindern oft war. Über sie beklagten sich sowohl die Schwestern als auch der Beichtvater, denn sie war «stolz und eigensinnig, stets unzufrieden und mürrisch»¹⁰³. Anlässlich ihrer Taufe schrieb die Oberin:

«Saida, die sonst so unbeugsame stolze Saida, benahm sich aber höchst lobenswerth, denn sie ist durchdrungen, daß sie nunmehr anderst leben muß. Saida brauchte bis jetzt eine Geduld, die unerschöpflich ist. Da sie einer besseren Familie angehört, so beansprucht sie Vorrechte und Auszeichnungen, die nur Prinzessinnen verlangen können. Das Wort, ich bitte oder ersuche, bringt sie nur mit größter Überwindung über die Lippen, und es geschah schon, daß sie einen ganzen Tag keinen Bissen genoß, um nur nicht bitten zu dürfen. Sie fordert eine Bedienung,

¹⁰⁰ Erzählungen (wie Anm. 48), 75.

¹⁰¹ AU KI (wie Anm. 61), Chronik 1855, 6.

¹⁰² Z. B. liest man von der 7–8jährigen Sahra: «Obwohl dieses Kind sehr viel Sinn und Bestreben zur Frömmigkeit zeigte, so gab es mit ihr, ehe sie die hl. Taufe empfing, schauerliche Auftritte, besonders an höheren Festen, wofür nichts anderes als Gebet u. Segnung mit hl. Weihwasser und das Aussprechen des hl. Namens und das eigenhändige Bezeichnen mit dem hl. Kreuze half.» AU Sbg (wie Anm. 60), Journal 1857–1863, 369f. (5. Nov. 1856).

¹⁰³ ABP: OA, GA (wie Anm. 1), 8767, Brief d. Beichtvaters, 30. Aug. 1858.

wie man sie nur an großen Höfen antrifft; wenn das Glas Wasser vor ihr steht, so soll es ihr noch gereicht werden. Sie schenkt niemandem Liebe, wenn sie nicht weis, daß er eine Herrschaft hat. Die Englischen [Fräulein] behandelt sie wegwerfend, und wird ihr das Mindeste untersagt, dann geräth sie in Ärger, ja, sie ging schon so weit, daß sie das Umbringen drohte. [...] Seit ihrer Taufe verhält sie sich in mancher Beziehung schon anderst. Heute stand sie früh auf und kleidete sich allein an, und als man um die Ursache fragte, antwortete sie: «Augustina Christin ist, Christen nicht so lange schlafen dürfen».¹⁰⁴

Nach dem Bericht des Beichtvaters hatte sie tatsächlich einmal ein Messer im Bett versteckt, mit dem sie die Jungfer Seraphina, die sie Tag und Nacht versorgte, umbringen wollte.¹⁰⁵ Morddrohungen und Fluchtversuche werden auch aus Klagenfurt, Graz und Bludenz berichtet.¹⁰⁶

Mehrfach resignierten die Schwestern und reichten solche «schwer erziehbaren» Mädchen von Kloster zu Kloster weiter. Josefa/Josefine/Hadaga, die mit einem andern Mädchen im Mai 1858 nach Klagenfurt gekommen war, schickte man schon bald zu den Ursulinen nach Graz, «weil man wegen zu heftiger Leidenschaften neben Josefine keine andern hätte haben können»¹⁰⁷ und ihre Wildheit allen Angst machte. Schliesslich begann sie zu stehlen. Als man ihr auf die Spur gekommen war und ««nach einem strengen Examen» den [gestohlenen] Schlüssel vom Speisegewölb im Abtritt» fand, entdeckte man dort neben vielen anderen Sachen sogar mehrere Gebetbücher der Klosterfrauen, die Josefa von den Chorstühlen entwendet hatte. Zur Rede gestellt, warum sie solches tue, gab sie zur Antwort: «Ich weiß es selbst nicht; der Teufel sagt es mir so, und so thue ich es.»¹⁰⁸ Da man befürchtete, Josefa/Hadaga könnte gar das Haus anzünden, brachte P. Olivieri sie in einem Kloster in Italien in «strenge Obhut».¹⁰⁹

Erhebliche Schwierigkeiten hatten auch die Nonnen in Bruneck mit ihrer Asue/Angela. Die gedruckten *Erzählungen* berichten davon nichts, um so ergreifender ist die Darstellung in der Klosterchronik: «[...] es brach bei der Angela ein entsetzlicher Sturm aus; sie schrie aus vollem Halse u. wollte sich lange nicht ergeben. Strenge half nichts; das laute Beten wohl auf eine kurze Zeit, aber bei dem ersten Anlaße war es wieder das Alte [...]» Als der Beichtvater sie «zur Buße für dieses leidenschaftl. Benehmen» von der Kommunion ausschloss, «fing sie unter der Vesper einen großen Lärm an, wollte davon laufen, u. war ganz wie wild, daß man genug zu thun hatte, sie zu halten». Als die Oberin

«mit ganz guten Worten Etwas untersagte, u. ihren Willen brechen wollte, gerieth sie wieder in eine fürchterl. Wuth, [...] man war genöthiget, sie mit Stricken an Händen und Füßen zu binden, indem sie unsere Klosterfrauen nicht mehr zu halten vermochten [...] sie lag bis spät Abends so gebunden auf dem Boden, wo sie immer

¹⁰⁴ Ebd., Brief aus Burghausen, 30. Aug. 1858.

¹⁰⁵ Ebd., Brief des Beichtvaters, 30. Aug. 1858.

¹⁰⁶ Sauer, Bludenz (wie Anm. 23), 296.

¹⁰⁷ AU Kl (wie Anm. 61), Chronik 1859, 266.

¹⁰⁸ AU Graz (wie Anm. 63), Das dritte Denkbuch (Eintrag zum 27. Nov. 1856).

¹⁰⁹ Ebd.

zur Thür sich hinwälzte, schrie abwechselnd aus vollem Halse [...] Eine Zeit lang fluchte sie nicht nur ihre Eltern [...] auch gegen die Gnade der heiligen Taufe [...].»¹¹⁰

Abends konnte man die völlig erschöpfte Asue/Angela zwar ins Bett bringen, man musste sie aber «nach solchen Auftritten immer einige Zeit b[esonder]s bewachen, weil ihr da gerne Anwandlungen kamen, sich selbst das Leben zu nehmen»¹¹¹. Obwohl sie sich in den folgenden Tagen beruhigte, erwartete man im Kloster für die Zukunft nichts Gutes, denn sie war «an den eigenen Willen schon sehr stark gewöhnt».¹¹² Das Klosterdiarium belegt, wie schwer es den Schwestern fiel, sie wegzuschicken. Sie wurde auf Empfehlung Olivieris in ein anderes bayrisches Kloster gebracht. Die Möglichkeit, ihr die Freiheit zu schenken, um vielleicht in die afrikanische Heimat zurückzukehren, scheint von niemandem bedacht worden zu sein.

Weisse in den Augen der Schwarzen

Viele Kinder waren in hohem Grade psychisch belastet, vielleicht sogar traumatisiert.¹¹³ Doch Berichte, wie der folgende über die bereits erwähnte Saida in Burghausen sind selten. In den letzten Tagen vor ihrer Taufe wurde sie oft von Alpträumen geplagt. Einer Freundin erzählte sie, dass sie «von bösen Geistern [...] [geplagt würde], die ihr [...] Nachts erschienen, sie an der Hand hielten, auf den Kopf drückten, an der Kehle würgten und ihr drohend zuflüsterten, sich nicht taufen zu lassen; – keine Christin zu werden; – da Christen böse Menschen seien».¹¹⁴

Warum die Kinder Christen, also Weisse, für böse Menschen hielten, wurde deutlich, sobald sie sich verständlich machen konnten. In ihren Augen waren die Weissen Menschenfresser. Schiama im Kloster Bruneck erzählte: «Wir haben uns auch so gefürchtet vor Papa Olivieri, weil er weiß gewesen ist, und haben gemeint, er führt uns fort, und gibt uns den Menschen zu essen.»¹¹⁵ Marietta in Klagenfurt erklärte ihre grosse Furcht: «Ich immer geglaubt, Weiße uns anschauen kommen, ob wir fett sind, uns dann umbringen und essen.»¹¹⁶

¹¹⁰ Zit. n. Sila, Schiama (wie Anm. 21), 220f.

¹¹¹ Archiv der Ursulinen in Bruneck, Kloster-Diarium 1815 bis 1848 und von 1855 bis [keine Angabe].

¹¹² Ebd.

¹¹³ Vgl. Zunker, «Mohrenkinder» (wie Anm. 22), 503–508. Genauere Untersuchungen zur Traumatisierung bzw. psychosozialen Schädigung der Kinder stehen noch aus; allgemein zu diesen Problemen Johanna Fleischhauer, *Von Krieg betroffene Kinder. Eine vernachlässigte Dimension von Friedenskonsolidierung*, Opladen/Farmington Hills 2008, bes. 63–78 auf der Grundlage von Hans Keilson, *Sequentielle Traumatisierung bei Kindern*, Stuttgart 1979.

¹¹⁴ ABP: OA, GA (wie Anm. 1), 8767, Brief ans Ordinariat, Burghausen, 7. Aug. 1858.

¹¹⁵ Erzählungen (wie Anm. 48), 16 u. 21.

¹¹⁶ AU Kl (wie Anm. 61), Chronik 1855, 4.

Offensichtlich kamen hier verschiedene Aspekte zusammen. Denn in Ostafrika waren z. B. bei den Amba und den Lele Kannibalismusvorstellungen recht verbreitet.¹¹⁷ Missionare berichten, viele Afrikaner hielten sie für Teufel, da man sich diesen weiss vorstellte.¹¹⁸ Nicht zuletzt – und dies war wohl ausschlaggebend – hatten die Sklavenhändler die Angst vor Weissen als Menschenfressern kräftig geschürt, um ihre Opfer im Zaum zu halten und an der Flucht in die Missionsstationen zu hindern.¹¹⁹ Die Beispiele lassen sich beliebig fortsetzen.

Todessehnsucht

Welche Quälereien die Kinder während der Sklaverei hatten erdulden müssen, hat das eingangs vorgestellte Beispiel der Maria Marietta schon gezeigt. Sie war nach Aussage ihres Beichtvaters «ein Muster jeglicher Tugend» und sehnte den Tod herbei: «Bitte, bitte, Madonna, Mutter Gottes, rief sie oft, Marietta laß kommen! O sterben gut, sterben gut, wiederholte sie bei Tag und bei Nacht.» Trotz aller ärztlichen Bemühungen starb sie nach dreimonatiger Krankheit an Lungenentzündung und Auszehrung.

Auch in Bruneck sehnten die Kinder sich danach, zu ihrem «Himmelpapa» zu kommen.¹²⁰ In Klagenfurt sollen sie in Vorbereitung auf die Taufe am nächsten Tag geäußert haben: «O wir nikes Hunger haben, morgen liebes Jesulein bei der Hl. Kommunion zu uns kommen, wir dann Alles haben, wir doch dann gleich sterben können und im Himmel kommen.» Und die kleine Teova rief in vollstem Eifer ihres Herzens aus: «Ach mir doch dann gleich Kopf abschlagen, ich so gerne sterben und im Himmel zum lieben Jesulein gehen.»¹²¹

Sehr ähnliche Berichte finden sich in den publizierten Briefen aus den zahlreichen italienischen Klöstern an P. Olivieri.¹²²

Es fällt nicht leicht, diese für Kinder doch erstaunlichen Befunde zu deuten. Die Erzieherinnen könnten so gute Überzeugungsarbeit geleistet haben, dass den Kindern das Himmelreich unendlich erstrebenswerter erschien als das irdische Jammertal. Doch – verstanden sie überhaupt, was sie da sagten? Oder handelte es sich um kindliche Vorstellungen und Phantasien, an denen sie ihre Freude hatten? Wichtig wäre es zu wissen, welcher Wortschatz den Kindern überhaupt zur Verfügung stand, um ihre Emotionen auszudrücken. Aufhorchen lässt die Niederschrift der Klagenfurter Chronik anlässlich des Todes der elfjährigen Adjama/Katharina. Die Verfasserin berichtet über die anderen kleinen Afrikanerin-

¹¹⁷ Witchcraft and Sorcery in East Africa, ed. by John Middleton/E. H. Winter, London 1963, passim.

¹¹⁸ Jb Köln (wie Anm. 18), 38 (1891), 90; 40,1 (1893), 80f.

¹¹⁹ Debrunner, Presence (wie Anm. 26), 325f.; vgl. dazu auch Martin Ballard, White Men's God. The Extraordinary Story of Missionaries in Africa, Oxford 2008, 116.

¹²⁰ Erzählungen (wie Anm. 48), 53, 67 passim.

¹²¹ AU KI (wie Anm. 61), Chronik 1855, 7.

¹²² Relazione (wie Anm. 46), passim.

nen, der Verlust habe «keinen so schmerzlichen Eindruck» auf sie gemacht: «Ja, sie riefen einstimmig: Wie gut die liebe Katharina jetzt haben bei Jesus und den lieben Engeln, und Jede wünschte sehnsüchtig an ihrer Stelle sein zu können.»¹²³ Die Verfasserin gibt vor zu wissen, was die Kinder sich wünschten! Hatten sie tatsächlich Todessehnsüchte? Waren sie tatsächlich angesichts so vieler unerträglicher Schmerzen nur froh, durch den Tod davon befreit zu werden? Oder wussten sie, was ihre Lehrerinnen zu hören wünschten?

Versuch einer Bilanz

Olivieris *pia opera* verweist auf die Anfänge der Missionierung des Sudan und beleuchtet Bereiche, die in der (Missions- und Sklaverei-)Forschung bisher kaum zur Kenntnis genommen wurden. Er arbeitete über europäische Grenzen hinweg und war noch nicht eingebunden in kolonialistische Bestrebungen.

Die Idee, Sklavenkinder freizukaufen und christlich erziehen zu lassen, um sie eventuell für die Mission des Heimatlandes zu verwenden, war keineswegs neu; allenfalls die hohe Zahl von 810 in verschiedene europäische Länder transferierten Mädchen (einige Jungen) ist im Bereich der Mission wohl einzigartig. Sein Mitarbeiter P. Biagio Verri kaufte nach Olivieris Tod weitere 423 Kinder,¹²⁴ über deren Verbleib bisher nichts Näheres bekannt ist. Allerdings darf nicht verschwiegen werden, dass man sich auch im protestantischen Bereich dieses «Missionsmittels» bediente: zwischen 1859 und 1867 liess auch die Norddeutsche Missionsgesellschaft 150 Sklavenkinder zum Zweck der christlichen Missionierung freikaufen; sie blieben aber wohl in Afrika.¹²⁵ P. Daniele Comboni, mit dem Olivieri zeitweise zusammengearbeitet hatte, distanzierte sich 1872 von dieser Missionsmethode und liess P. Verri in scharfem Ton mitteilen, dass er nicht bereit sei, afrikanische Mädchen aus Europa nach Afrika zurückzuführen, da diese sich den einheimischen Verhältnissen nicht mehr anpassen könnten und eher Last denn Hilfe seien.¹²⁶

Auch von anderer Seite war schon zu Lebzeiten Olivieris an dessen Vorgehensweise Kritik geübt worden. Habsburgische Diplomaten in Ägypten beschuldigten ihn selbst und P. Verri des aktiven Sklavenhandels, da nachweislich Bestechungsgelder zur Ausstellung gefälschter Dokumente gezahlt worden seien.¹²⁷ Der Zweck des Handels mit diesen Kindern habe darin bestanden, «die Nonnen-

¹²³ AU KI (wie Anm. 61), Chronik 1856, 61.

¹²⁴ L. Z., Cenni sulla vita del sacerdote Biagio Verri [...], Savona 1887, 284.

¹²⁵ Martin Pabst, Mission und Kolonialpolitik. Die Norddeutsche Missionsgesellschaft an der Goldküste und in Togo bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges, München 1988, 515; vgl. auch Thorsten Altena, Afrikanische Kinder in Bethel als Personifizierung des Missionsauftrages, in: Diakonisches Werk der Evangelischen Kirche in Westfalen (Hg.), Traditionsabbruch, Wandlung, Kontinuitäten, Münster 2000 (Forum Diakonie 23), 25–32.

¹²⁶ Brief Combonis an die Oberin des Klosters Nonnberg in Salzburg aus Kairo, 15. Dez. 1872, <http://www.comboni.org/index.php?sez=scritti&id=481> [Zugriff 14.6.2011].

¹²⁷ HHSStA (wie Anm. 73): MdÄ AR F27–8–1, fol. 262–324.

klöster Deutschlands und besonders Italiens, bei denen es Modesache geworden ist, Negermädchen zu besitzen, mit solchen zu versehen»¹²⁸. Durch die zahlreichen Freikäufe sei der Sklavenhandel eher angeheizt¹²⁹ als gestoppt worden, zumal Olivieri und Verri sogar nach dem Verbot¹³⁰ der Sklaverei in Ägypten im Jahre 1856/7 ihre Freikäufe fortsetzten.

Doch Olivieris Anliegen war es *nicht* primär, physische Misshandlungen zu beenden, sondern Seelen aus «Unglauben» und muslimischer Knechtschaft zu befreien, bestenfalls AfrikanerInnen für die christliche Mission in ihrem Heimatland ausbilden zu lassen. Im Gegensatz zu pietistischen Missionaren, die «Erweckung», Reue und Busse vor der Sakramentsspendung verlangten,¹³¹ genügte ihm dafür oft schon das Ritual der Taufe. Während man das Projekt innerhalb der kirchlichen Hierarchie (z. B. Ordinariat Passau) durchaus mit Skepsis beobachtete, waren die meisten Nonnen und Schwestern glücklich, durch mütterliche Fürsorge für die afrikanischen Kinder ihren Teil – ähnlich wie Tausende Laien durch ihre Spenden, Gebete etc. – zu dem grossen Missionswerk beitragen zu können; nur wenige Schwestern (z. B. die Äbtissin der Salzburger Benediktinerinnen) erkannten die Nöte der Mädchen.

Walter Sauer provoziert mit der These, dass der Loskauf zeitweise «in Form eines kriminellen, professionell aufgezogenen und religiös getarnten Kinderschmuggelringes verfolgt» wurde.¹³² Doch selbst wenn man Olivieri kritisch beurteilt, wird man es sich so einfach nicht machen können. Er nahm im hohen Alter ungeheure Strapazen auf sich und ging sicher oft an die Grenzen seiner Kräfte. Immerhin hat er einige hundert Kinder vor weiteren Misshandlungen während der Sklaverei geschützt und – nach damaliger Auffassung – durch die Taufe ihr Seelenheil gerettet. Selbst wenn man unterstellt, dass es bei der Sklaverei ähnlich wie bei der europäischen Leibeigenschaft ein breites Feld der Abstufungen gab, ist nicht zu übersehen, dass manche Kinder – vor allem jüngere – ihm so dankbar waren, dass sie ihn «abuna» (Papa) nannten.¹³³ Schwierigkeiten gab es vor allem mit den pubertierenden Mädchen, die sich einerseits gegen die ihnen oktroyierten Wertvorstellungen der europäischen Kultur zur Wehr setzten, sich aber andererseits auch zur Dankbarkeit für die Rettung aus der Sklaverei verpflichtet fühlten. Psychische Konflikte waren die Folge. Eine Rückkehr nach Afrika gab es nicht.

¹²⁸ Ebd., fol. 289; vgl. auch die Gegendarstellung in: Archivio Segreto Vaticano: Archivio della Nunziatura di Vienna 400, fol. 322–342.

¹²⁹ Vgl. auch Pabst, Mission (wie Anm. 125), 515f.

¹³⁰ Mowafi, Slavery (wie Anm. 10), 54–57.

¹³¹ Thoralf Klein, Wozu erforscht man Missionsgesellschaften? Eine Antwort am Beispiel der Basler Mission in China, 1860–1930, in: Jahrbuch für Europäische Überseegeschichte, 5 (2005), 73–99, hier 82.

¹³² Sauer, Schwarz-Gelb (wie Anm. 16), 42.

¹³³ Zgodnja danica 1856, Nr. 32, 7. August, 140.

Als Missionierung Afrikas war Olivieris Projekt ein völliger Fehlschlag. Die wenigen Beispiele, in denen seine Freikäufe für die Mission des Sudan zum Erfolg führten, lassen sich an einer Hand abzählen. Drei Jahre nach dem Tode Olivieris konnte P. Comboni 1867 gerade einmal vier der von ersterem freigekauften jungen Frauen ins neu errichtete Missionshaus nach Kairo zurück-schicken. Aus dem *Istituto Mazza* in Verona, für das neben einem gewissen Geremia da Livorno auch Olivieri auf Wunsch des Begründers Nicola Mazza nur gesunde! Mädchen gekauft hatte, kehrten gerade einmal 25 in ihre Heimat zurück.¹³⁴ Der weit überwiegende Teil der Kinder starb wenige Monate nach der Ankunft in Europa.¹³⁵

Gut gemeint ist eben nicht immer gut gemacht. Olivieris Projekt hatte Licht- (Rettung aus Sklaverei), aber auch Schattenseiten (Deprivation, Kulturschock/psychische Belastungen, Verschleppung, Verweigerung der eigenen Entscheidung der Mädchen). Es ist sicher nicht damit getan, wenn «die Heilige Synode» in ihrer Erklärung *Nostra Aetate* 1965 über das Verhältnis der Kirche zu den nichtchristlichen Religionen mit Bezug auf die Muslime «alle [ermahnt], das Vergangene beiseite zu lassen» und sich «aufrichtig um gegenseitiges Verstehen zu bemühen».¹³⁶ Verstehen setzt Wissen und Erklären voraus, und dazu ist es notwendig, das Geschehene aufzuarbeiten.

¹³⁴ Anon., *Missionari del Comboni V: Morette e altre collaboratrici del Comboni* (Roma, 26 gennaio 1982), Msk. im Archivio Comboniano, Rom; Biographische Skizzen über die schwarzen Lehrerinnen des ersten Etablissements zu Cairo in Aegypten, in: *Jb Köln* (wie Anm. 18), 16 (1869), 43–61; auch <http://www.comboni.org/index.php?sez=scritti&id=289> [Zugriff 9.6.2011].

¹³⁵ Im Istituto della Palma in Neapel sah es nicht besser aus: Auch dort waren von 106 Mädchen innerhalb von drei Jahren über 80 im Kindesalter (75%) gestorben. – In Verona fiel die Bilanz deutlich besser aus, da man dort von Anfang an nur solche Mädchen aufnahm, von denen man hoffen konnte, sie später in der Mission einsetzen zu können. Bekannt geworden sind Fortunata Quascè, «La prima Pia Madre della Nigrizia Africana» und die im Oktober 2000 heiliggesprochene Josephine Bakhita (1869–1941), Vidale, Salvare (wie Anm. 25) und aus der Vielzahl der Bakita-Publikationen z. B. www.heiligenlexikon.de/BiographienJ/Josefina_Bakita.html [Zugriff 14. 6. 2011].

¹³⁶ vatican.va/archive/hist_councils/ii_vatican_council/documents/vat-ii_decl_19651028_nos-tra-aetate_ge.html [Zugriff 14. 6. 2011].

P. Nicolò Olivieri und der (Los-)Kauf afrikanischer Sklavenkinder

Von 1839 bis 1864 kaufte der genuesische Pater Nicolò Olivieri auf den Sklavenmärkten in Kairo und Alexandria mehr als 800 Kinder frei, vorwiegend Mädchen, um ihre «Seelen zu retten», indem er sie in Europa christlich erziehen ließ und taufte. Unterstützt wurde er von mehr als 100 Frauenklöstern; Spenden sammelten der Wiener Marienverein und vor allem der in Köln ansässige «Verein zur Unterstützung der armen Negerkinder». Im Mittelpunkt des Beitrags steht das Schicksal der Mädchen. Untersucht wird, wie sie die Verpflanzung in eine fremde Kultur, den Aufenthalt in den Klöstern und die ihnen beigebrachten Lehren der christlichen Religion verarbeiteten.

P. Nicolò Olivieri et (r)achat d'enfants esclaves africains

Entre 1839 et 1864, le Père génois Nicolò Olivieri a acheté la liberté de plus de 800 enfants, principalement des filles, sur des marchés d'esclaves au Caire et à Alexandrie, afin de «sauver leurs âmes» en les baptisant et leur offrant une éducation chrétienne en Europe. Il a reçu le soutien de plus de 100 couvents; des fonds ont été rassemblés par la société viennoise «Marienverein» et surtout par l'organisation de soutien aux enfants esclaves «Verein zur Unterstützung der armen Negerkinder» basé à Cologne. Le destin des jeunes filles est au centre du présent article, qui examine la manière dont elles ont vécu l'implantation dans une culture étrangère, le séjour dans les couvents et les enseignements de la religion chrétienne.

P. Nicolò Olivieri and the Ransoming of African Slave Children

Between 1839 and 1864 the Genoese Father Nicolò Olivieri purchased more than 800 children in the slave markets of Cairo and Alexandria, principally females, in order to «save their souls» by having them baptized and brought up in Europe. In this work he was supported by more than 100 institutions for women religious, with donations from the «Marienverein» in Vienna and especially the Cologne-based «Verein zur Unterstützung der armen Negerkinder». This paper centres on the fate of the female children, investigating how they responded to being removed to an alien culture, to living in convents and to the Christian teachings they were exposed to.

Schlüsselbegriffe – Mots clés – Keywords

Sudan – Soudan – Sudan, Sklavenhandel – commerce d'esclaves – slave trade, Sklavenkinder, -mädchen – enfants esclaves, filles esclaves – slave children, slave girls, Theologie der «Seelenrettung» – théologie du «sauvetage des âmes» – theology of saving souls, Erziehung in Frauenklöstern – éducation en couvent – education in women's convents, Missionsvereine – sociétés missionnaires – missionary associations, Traumatisierung – traumatisme – traumatization.

Ute Küppers-Braun, Dr. phil., Historisches Institut der Universität Duisburg Essen.